

Gesammelte Presseberichte

Von Ruth Bauer (1932-2017)

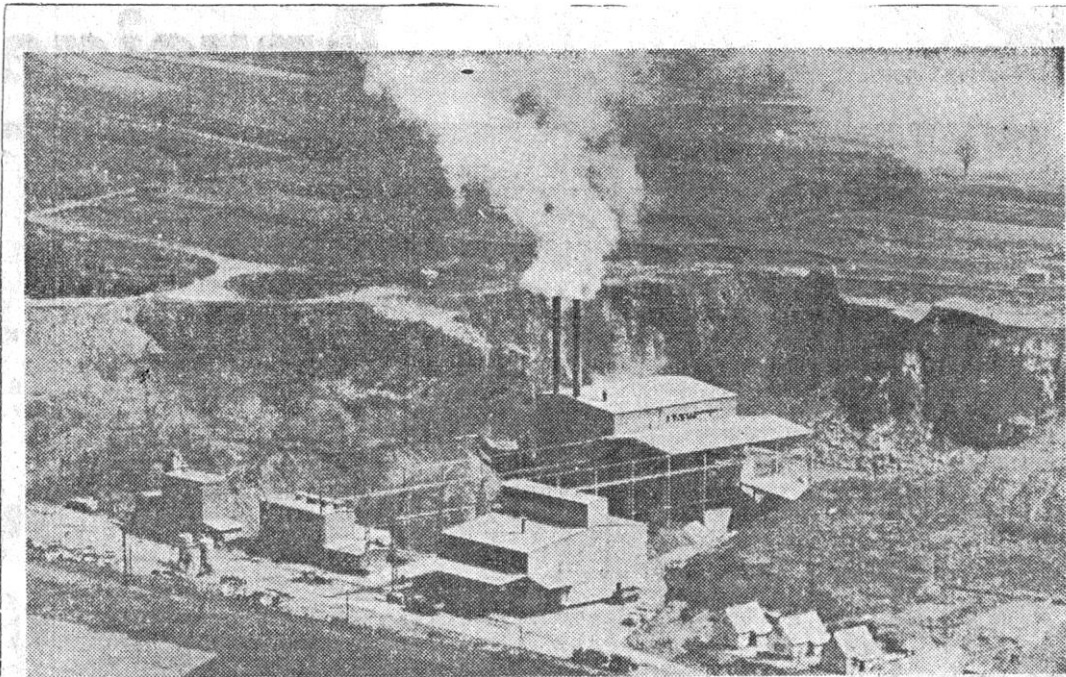
Thema: Kommunale Ereignisse

Übergeben von ihrem Bruder Klaus Bauer
an Gerhard Rinderspacher 19.05.2018

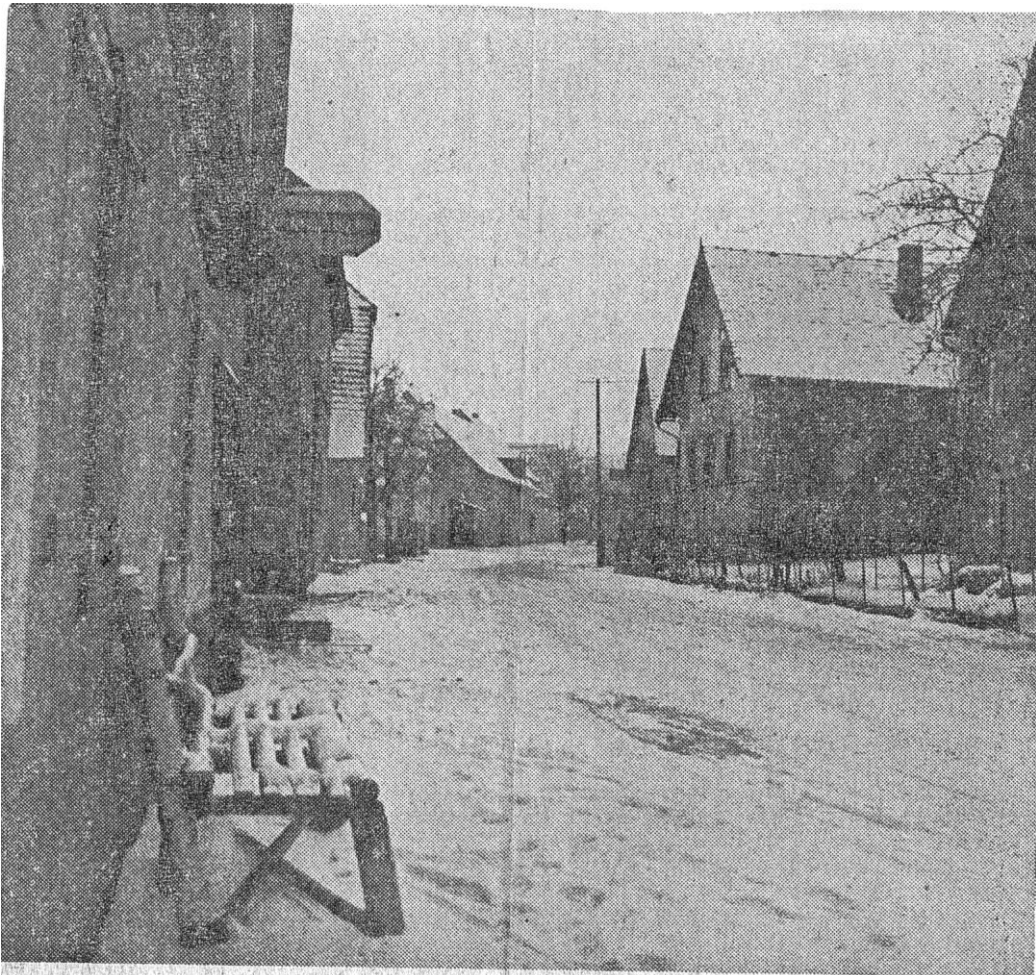
Eingescannt von Gerhard Rinderspacher 19.05.2018

Standorte:

- Heimatstube Dürrenbüchig
- Dübü Archiv/Themenbereich
kommune/presseberichte/presseberichte-nachlass-ruth-bauer-
kommunal
- Homepage „mein-duerrenbuechig.com“



Eine Luftaufnahme des Wössinger Zementwerkes. Die „Fahne“ bringt stündlich etwa 40 kg Staub und 3000 Liter Wasser, die zur Bindung des Staubes verdampft werden



Winterliches Dürrenbüchig

Voll träumerischer Melancholie ist dieses Foto aus dem winterlichen Dürrenbüchig. Auch die holzgeschnitzte Bank im Vordergrund hat nun Winterruhe.

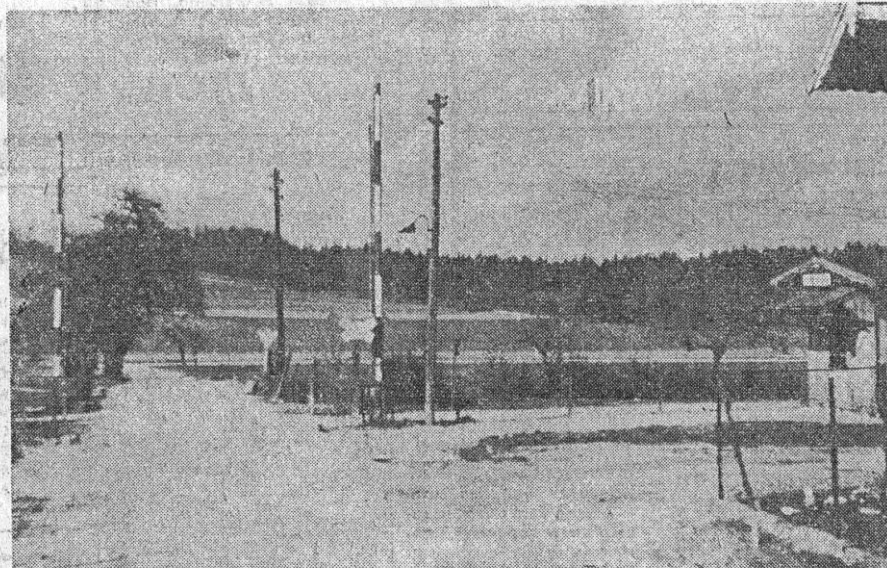


Die Kirschenblüte hat begonnen

Überall im Kraichgau hat die Kirschenblüte begonnen. Unser Bild hält einen Blick in eine Kirschenplantage in Dürrenbüchig fest. Dieses bekannte „Kirschendorf“ hat seinen Vorsprung in den letzten Jahren durch Anlage einer musterhaften Gemeinschaftsanlage gefestigt.

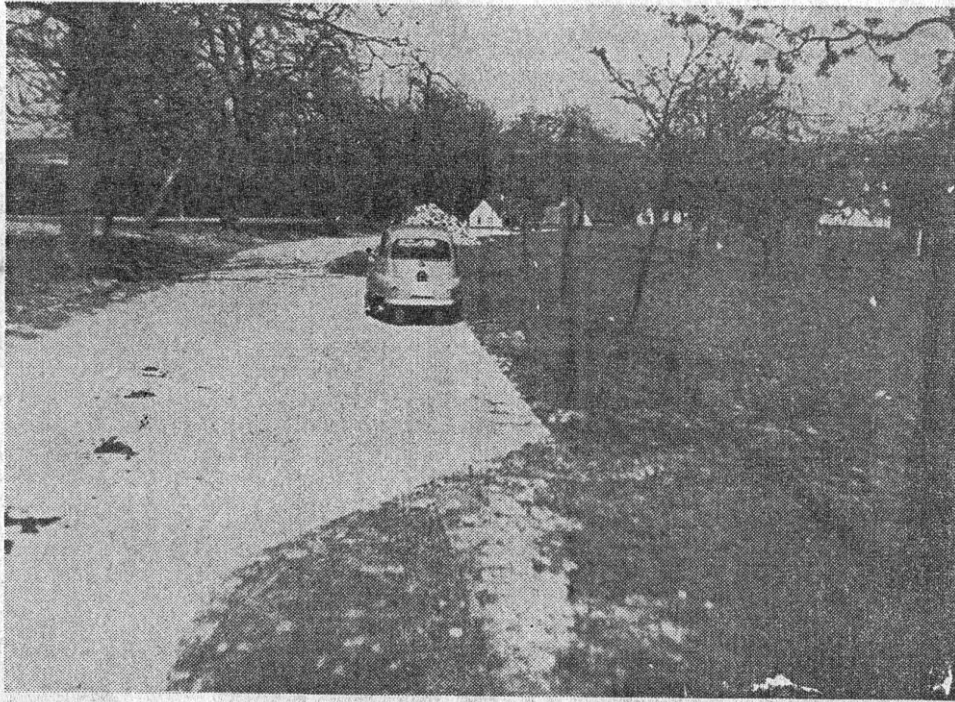
Foto: Ka

Blinklicht oder Schranken?



In Dürrenbüchig steht man vor der Entscheidung darüber, ob künftig der Übergang über die Bahnlinie Bretten — Karlsruhe durch Blinklicht gesichert werden soll, oder ob die seitherigen Schranken beibehalten werden. Die Bundesbahn will die Schranken wegnehmen und eine moderne Blinklichtanlage montieren, die beim Herannahen von Zügen durch Rotlicht warnt, wie dies beispielsweise auch bei dem Übergang an der Bundesstraße 293 in Richtung Wössingen der Fall ist. In der Einwohnerschaft sind die Ansichten geteilt, besonders die Eltern mit Kindern wünschen, daß die Schranken bleiben sollen, da ihrer Ansicht nach das Fehlen solcher Absperrungen Kinder in erhöhte Gefahr bringen würde. (hk) Foto: H. O. Kas

Erster Betonweg in Dürrenbüchig



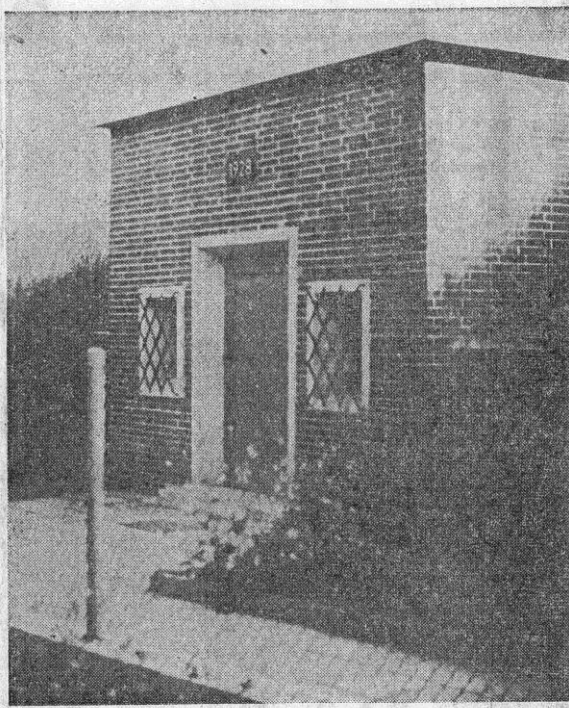
Immer stärker setzt sich der solide Feldwegbau aus Beton durch. Man hat in den Gemeinden eingesehen, daß diese Bauweise zwar mit etwas größeren Erstellungskosten verbunden ist, daß sich dieser Mehraufwand aber infolge der nur unbedeutenden Unterhaltungsaufwendungen und der langen Haltbarkeit auf lange Sicht mehr als rentiert, ganz abgesehen davon, daß diese stabilen Betonstraßen bei jedem Wetter und auch mit den schwersten Fahrzeugen befahren werden können. Damit ein reibungsloser Verkehr möglich ist, hat man Ausweichen (unser Bild) eingebaut, auf denen zwei Wagen gut einander passieren können.

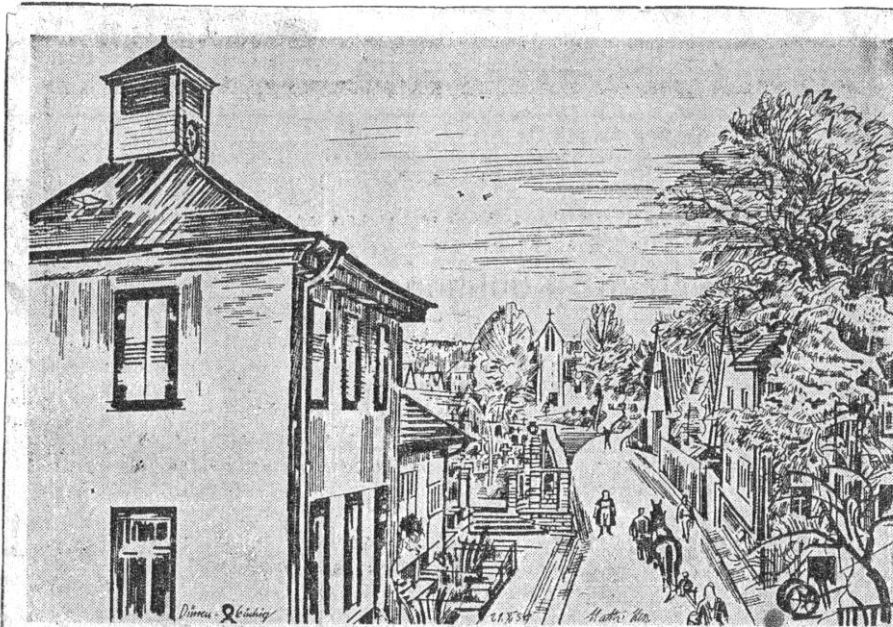
Foto: Kast

Wasser- versorgung Dürrenbüchig

Im Zuge des Ausbaues der Wasserversorgung in Dürrenbüchig ist der 1928 errichtete seitherige Hochbehälter, dem rückwärts ein neues, stattliches Reservoir mit einem beachtlichen Fassungsvermögen angegliedert worden ist, modernisiert und den neuzeitlichen Erfordernissen entsprechend ausgestaltet worden. Die Außenanlagen wurden durch eine Umzäunung abgegrenzt, ein sauberer Plattengang führt zu dem Wasserhaus hin, wie unser Bild zeigt.

Foto: Kast





Dürrenbüchig hieß früher einmal Kleinbach

Verborgen im stille Taleinschnitt, dem „Brüchli“, liegt das Dörflein, das früher einmal Kleinbach genannt wurde. Hang hinab auf der anderen Seite bei der Bahnlinie wird „neu gebaut“. Und zwischen beiden Ortsteilen, wie auf einer Kanzel, thront die feine neue evangelische Kirche, deren Turmkreuz sich also zwischen einer Miniaturwasserscheide aufreckt. Nahe beisammen wohnen hier die Lebenden und die Toten, wie man auf unserem Bilde sehen kann. Von der Dorfstraße, an der das halb alte, halb neue Schulhaus steht, geht der Blick die Bahnhofstraße hinauf. Das Kriegerdenkmal von 1870/71 ist in die Schulhauswand eingelassen. Das von 1914/18 beherrscht den Eingang zum Friedhof, und weiter oben steht der, trotz moderner Prägung, so fromme Kirchturm. „Hüschts rom“ rief ein Bauer, der unter mir um die Ecke bog, seinem Braunen zu. Das Fuhrwerk war der umgestürzte Pflug, der als Schleifbock gehandhabt wird, und über dessen Pflugschar rittlings des Bauern Enkelbüble saß und sich tapfer mit beiden Händlein irgendwo festhielt. Ja, ja, der Regen. Endlich war es soweit, und am heutigen Tage waren die Bauern von Dürrenbüchig sicher alle unterwegs mit ihren Eggen, Pflügen und Walzen. Mit allem eben, womit der Boden aufgetan wird, um das Samenkorn aufzunehmen.

Zeichnung: M. Hess



Blick auf Dürrenbüchig

Dürrenbüchig bei Broten A. 1879

Zeichnung: Mathias Hess

Wie der Mensch die Landschaft wandelte

Früher wuchsen Forsten auf dem Ackergrund von Dürrenbüchig

Dürrenbüchig. Ein vollbesetzter Reisezug fährt in den Haltepunkt ein. „Dürrenbüchig – Dürrenbüchig!“, ruft der Schaffner. Die Reisenden schauen neugierig aus dem Abteilfenster. Ihr Blick fällt auf das ernstschwere Land, auf fruchtbare Felder und Wiesen, auf stattliche Obstanlagen und herrliche, hochragende Waldungen. Dürrenbüchig – Dürrenbüchig? Eine eigentümliche Bezeichnung für ein so gottgesegnetes Fleckchen. Nach dem Althochdeutschen deutet diese nämlich auf einen mit minderwertigem Baumwuchs bestandenen Landstrich hin.

tsächlich scheint nicht immer eine so re Natur um den kleinen Ort gewesen zu der, man darf es ruhig so nennen, wie dem großen, fruchtbaren Garten eingebettet. Alte Urkunden und Dokumente be-

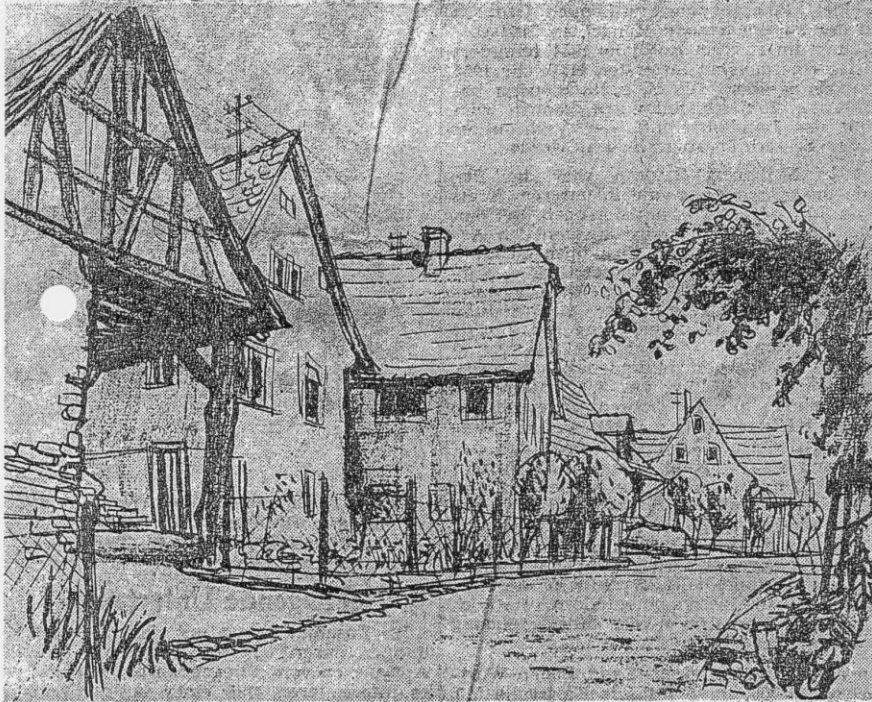
legenheit und geringe Besiedlung werden als Gründe für die damalige schlechte Bewirtschaftung des Bodens genannt.

Im Jahre 1449 ist Dürrenbüchigen (damalige Schreibweise) erstmals urkundlich er-

den, die Felder ordentlich zu bestellen und die Abgaben zeitig und in voller Höhe zu entrichten. Ein Bericht von 1588 besagt, daß damals etwa die halbe Markung der Höfe ungebaut war. Die wenigen ansässigen Bürger hätten die großen Flächen nicht allein bewirtschaften können.

Jahre wurden später gebraucht, um die verwilderten, steppenartig gewordenen Fluren wieder zu roden und einer planmäßigen Bewirtschaftung zuzuführen. Bei der damaligen rückständigen Bodenkultur ein doppelt schweres Unternehmen. Im 18. Jahrhundert trat dann die Wandlung ein. 1702 begannen aus Oberwössingen und der Schweiz gekommene Ansiedler ihr Werk. Sie hatten es nicht leicht. Der 30jährige Krieg war auch an diesem Landstrich nicht spurlos vorbeigegangen. Bald aber konnte Markgraf Karl Wilhelm dem neu erstandenen Ort eine Fleckenordnung verleihen. 1766 wurde Dürrenbüchig zur selbständigen politischen Gemeinde erhoben.

Daß das in den heute noch geführten Ortsnamen Ausgesagte schon lange nicht mehr zu trifft, das ist jenen fleißigen Landwirten zu verdanken, deren Gebeine auf dem Gottesacker des Ortes ruhen. Denen, die jahraus, jahrein den Pflug führen und den heute fruchtbaren Boden der Markung bestellen. -hzk.

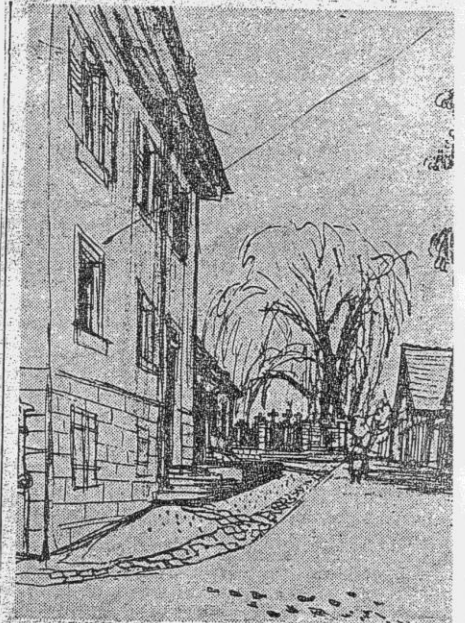


Hauptstraße in Dürrenbüchig.

Zeichnungen: Kornhas

gen diese Vermutung. Da wird von einer en, wenig ergiebigen Flur gesprochen, aber von weiten, brachliegenden und völlig wüsten Flächen. Von geringen Ertragnis ist Rede und davon, daß die Ackerde einstmals voller Forsten standen. Ab-

wählt. Althochdeutsch wäre diese Nennung mit „dichtes Zusammenstehen dürrer Buchen“ zu übersetzen. Um das Jahr 1500 tritt dann schon die heutige Schreibweise auf. Ob Dürrenbüchig vor dem 30jährigen Krieg schon selbständiges Dorf war oder noch als Teil des Ortes Wössingen galt, ist umstritten. Vieles spricht für die letztgenannte Annahme, nicht zuletzt der Verlauf der westlichen Flurgrenze. Der Ort ist wohl aus den im östlichen Teil der ausgedehnten Wössinger Gemarkung gelegenen Höfe hervorgegangen. Immer wieder werden in den Kaufakten und Lagerbüchern jener Zeit der Schafhof, der Münzmeisterhof und der Schallershof genannt. Mancher Eintrag ist über ihre Besitzer vorhanden. Mehrfach ermahnte sie der Markgraf von Ba-



Der Weg zum Friedhof. Links das Schulgebäude. Die große Trauerweide am Eingang zu dem stummen Reich der Toten bildet einen würdigen Abschluß der Straßenpartie.

Seit 1953 entstanden mehr als 100 neue Häuser und zehn Straßen

Rückblick auf die letzten 50 Jahre / Dorfgemeinschaftshaus war die größte Leistung der Bürger in der jüngsten Vergangenheit

Die „großen Aufgaben“ wurden vor 50 Jahren von der damaligen Gemeinde Dürrenbüchig im Wesentlichen durchgeführt (Kanalisation, Straßenbau und anderes). Die Pflasterinnen wurden zwar mehrfach ausgeteert, hatten sich aber nach 20 Jahren durch den Ausbau und die Verlegung der Kanalisation in der Haupt- und Dürrenbüchiger Straße von selbst erledigt. Für die Schulhausverlängerung wurde zwar 1956 ein neuer Schulsaal erbaut, doch die Schule 1966 beziehungsweise 1972 aufgehoben. Der Schulbesuch fand anach in Bretten beziehungsweise Diedelsheim statt.

Die Bevölkerungszahl hat sich von 238 im Jahre 1939 auf 560 im Jahre 2003 erhöht, das sind über 130 Prozent.

Keine wesentlichen Veränderungen gab es im Bereich des landwirtschaftlichen Grund und Bodens, höchstens in der Einteilung durch die Flurbereinigung, die bei der amtlichen Anordnung 1975 wie auch bereits 1953 von der Bevölkerung abgelehnt wurde.

Die landwirtschaftlichen Betriebe sind bis auf zwei hauptberufliche zusammengeschumpft, die über 100 Hektar Fläche bewirtschaften. Der Rest sind „Feierabendlandwirte“. Auch der Viehbestand hat sich gegenüber 1953 drastisch verringert, dennoch ist die Milchablieferung von täglich etwa 250 Liter gleich geblieben.

Die jetzige Kirche wurde im Jahre 1955 gebaut, sie steht praktisch in der Ortsmitte. Das Annehmen der Konfessionen ist nach wie vor als „gut“ zu bezeichnen. Einen guten Eindruck macht der alte Friedhof, ebenso der neue Friedhof, 1983 eingeweiht.

Die Feuerwehr hat auch heute eine schlagkräftige Abteilung und ist gut ausgebildet. Die Gastwirtschaft (siehe Teil I der Serie) und das Lebensmittelgeschäft sind nicht mehr vorhanden, lediglich eine Vereinsgaststätte des TSV Dürrenbüchig.

Stark verstärkt hat sich die Zahl der Auswanderer. Eigene Industrie ist nach wie vor keine vorhanden. Gegenüber 1953 besitzen heute viele Familien eine Waschmaschine und Kühlschrank, der Lebensstandard hat sich – wie auch in anderen Bereichen – wesentlich verbessert.

Der Wasserhochbehälter wurde 1958 auf Grund der damaligen Bewertung erweitert und diente bis 1979 als Trinkwasserspeicher. Danach erhielt Dürrenbüchig das Trinkwasser von Bretten beziehungsweise Spontal.



DÜRRENBÜCHIG feiert in diesem Jahr sein 300-jähriges Bestehen.

Foto: Sandbiller

Der Hochbehälter dient seither nur noch als Löschwasserspeicher.

Eine Wohnungsnot, wie sie noch vor 50 Jahren existierte, ist heute nicht mehr vorhanden – durch den Neubau von Wohnhäusern und die Verbesserung der Altbauten. In zehn Bauplänen der vergangenen 50 Jahre wurden in Dürrenbüchig über 100 neue Häuser erstellt. Zu der früher einstigen „Hauptstraße“ haben sich in dieser Zeit zehn neue Straßennamen gesellt.

Eine Maßnahme, die 1953 nicht zur Debatte stand und die als eine große kulturelle Aufgabe von der Gemeinde mit Unterstützung der Stadt und des Landes realisiert wurde, ist das Dorfgemeinschaftshaus. Gebaut wurde es – nach vielen Geburtswehen – in den Jahren 1996 bis 1999. Darin untergebracht ist jetzt der Kindergarten, der 1953 noch nicht ins Auge gefasst war, und es gibt Räume für die Vereine, für Jugend und Kinder, kurz: für die ganze Bevölkerung. Maßgeblich treibender

Motor der Maßnahme waren Ortsvorsteher Friedrich Schneider und der Ortschaftsrat sowie der damalige Stadtrat und Ortschaftsrat Joachim Hauck. Außerdem wirkte die gesamte Bevölkerung bei der Realisierung des Gebäudes mit.

Die Arbeit des Ortsvorstehers und des Ortschaftsrates dürfte – auch wie 1953 beim Gemeinderat – nicht zu beanstanden sein. Auch der äußere Gesamteindruck des Dorfes ist wie damals ausgezeichnet. Walter Angast

Steinerne Zeitzeugen bleiben der Nachwelt erhalten

Günter Krauß entdeckte und dokumentierte insgesamt 60 Grenzsteine auf der Dürrenbüchiger Gemarkung

Von unserem Redaktionsmitglied
Thilo Kampf

Bretten-Dürrenbüchig. Es passierte vor einigen Jahren bei einer Wanderung in der Dürrenbüchiger Flur: Günter Krauß entdeckte am



AM STEINER WEG steht dieses historische Dokument aus dem Jahre 1844. Foto: Krauß

Wegesrand einen völlig vermoosten Stein, kratzte das Grün weg – und war begeistert: Bei dem Fund handelte es sich um einen gut erhaltenen Grenzstein aus dem Jahre 1844. Der Mann aus Dürrenbüchig, der nach eigenem Bekunden „für alte handwerkliche Sachen etwas übrig“ hat, dachte sich, dass es „doch schade ist, dass diese Zeugnisse der Vergangenheit einfach so vermodern.“

Sprach's und trat der Gesellschaft zur Erhaltung und Erforschung der Kleindenkmale (GEEK) bei. Als deren Mitglied ist der 54-Jährige seit 2000 in der Flur um Dürrenbüchig unterwegs, um die Grenzsteine zu reinigen, hier und da mal eine Gravier nachzuziehen und sie im Übrigen komplett zu dokumentieren. Seine Arbeit schloss Krauß Ende Februar ab – und übergab dieser Tage die umfangreiche Dokumentationsmappe an Oberkonservator Dr. Rainer Laun von der zuständigen Behörde beim Regierungspräsidium Karlsruhe.

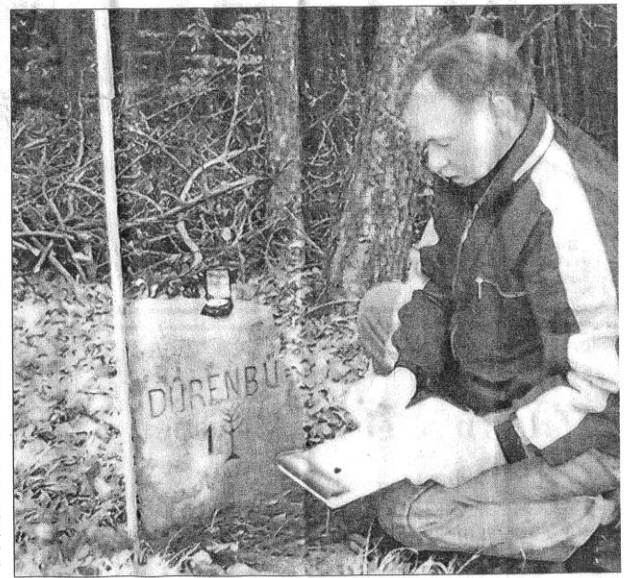
Wie Krauß berichtet, sind auf Dürrenbüchiger Flur derzeit noch 53 von insgesamt 137 Grenzsteinen erhalten. Zudem existierten noch sieben der ursprünglich 13 Wald-Grenzsteine an der Südseite des Dürrenbüchiger Gemeindewaldes („Herrenwald“). Die meist aus Sandstein gefertigten Steine ragen zwischen 60 und 70 Zentimeter aus dem Boden heraus und sind etwa doppelt so groß. Überwiegend wurden diese Marksteine in den Jahren 1768 bis 1844 gesetzt, ist sich Experte Krauß sicher.

Der älteste Grenzstein, den Krauß dokumentierte, stammt aus dem Jahr 1730 und steht an der Grenze zu Diedelsheim. Den Zusatz „DB“ für Dürrenbüchig bekam dieser Stein 1768. Dürrenbüchig selbst entstand vor knapp 300 Jahren auf Wössinger Markung und erhielt denn auch wenig später eigene Grenzsteine. Die markantesten Dokumente sind die Steine an der Diedelsheimer Gemarkungsgrenze, weil sie den 1805 vollzogen Übergang des einst kurpfälzischen Dorfes Diedelsheim nach Baden dokumentieren.

Während die meisten der erhaltenen Kleindenkmale an ihrem Standort verbleiben kön-

nen, mussten insgesamt neun Marksteine gesichert werden. Die sollen nun in einem Lapidarium nahe dem Dürrenbüchiger Dorfgemeinschaftshaus aufgestellt werden. „Man muss

diese steinernen Zeugen der Geschichte für die Nachwelt erhalten“, begründet Krauß sein ehrenamtliches Engagement, „denn sie vermitteln auch ein Stück regionaler Identität.“



SORGFÄLTIG DOKUMENTIERTE Günter Krauß jeden Grenzstein, den er in den letzten sechs Jahren auf Dürrenbüchiger Gemarkung entdeckte. Foto: pri

Einige Züge halten wieder

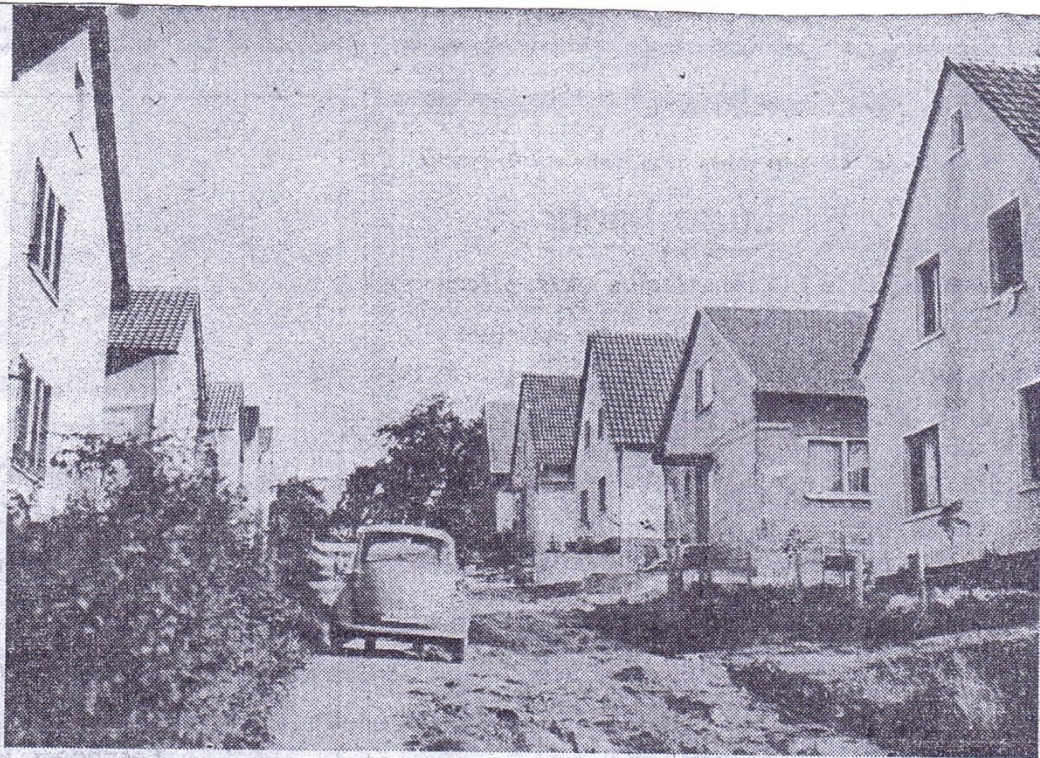
Gölshausen und Dürrenbüchig sind nicht vergessen

Daß die Bundesbahn nicht ausschließlich mit dem Rechenstift arbeitet, sondern auch bereit ist, berechtigten Wünschen der Fahrgäste Rechnung zu tragen, zeigt das Beispiel Gölshausen und Dürrenbüchig. Aus Rationalisierungsgründen wurden, wie berichtet, mehrere Zughalte im neuen Sommerfahrplan gestrichen. Diese Maßnahme löste mit Recht bei der Bevölkerung der betroffenen Gemeinden Befremden und Proteste aus.

Seit gestern, Freitag, halten wieder einige der „gestrichenen“ Züge. In Gölshausen der Zug Nr. P. 4174, der von Heilbronn kommend um 13.32 Uhr verkehrt. Ein Bedarfshalt wurde für den Pto 3688 Eppingen — Karlsruhe (19.20 Uhr) samstags und sonntags eingerichtet. Auch der Abendzug Karlsruhe — Eppingen um 21 Uhr hält wieder in Gölshausen. In Dürrenbüchig hält der Frühzug Karlsruhe — Heilbronn um 5.40 Uhr, so daß die Pendler rechtzeitig am Arbeitsplatz ankommen können.

Diese Nachricht wird die Einwohnerschaft von Gölshausen und Dürrenbüchig mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen. Der Bundesbahn gebührt Dank für diese Maßnahme.

Menschen kennen, die zu den Menschenfressern gehörten, doch durch das Evangelium eine vollständige Herzenerneuerung erlebten. Nach den gutbesuchten Evangelisationsvorträgen von Pfarrer Dr. Koch dient in den letzten Tagen noch Pfarrer Widmann aus Niederhofen in der Zeltmission. Am Sonntag, 17. 6., 14.30 Uhr, spricht u. a. Pfarrer Widmann und Missionar Walter. Dieser Nachmittag wird sich zu einer Konferenz-Versammlung gestalten. Am Sonntagabend sind auch die Evangeliumsänger, Geschwister Konzelmann, im Zelt, und werden durch Gesang und Zeugnisse dienen. Die letzten Veranstaltungen finden am Montag, 18. 6., statt: 15 Uhr Bibelstunde und 20.15 Uhr der Schlußvortrag mit dem Thema „Bedenke dein seliges Heut, die Gnade hat Schranken und Zeit“.



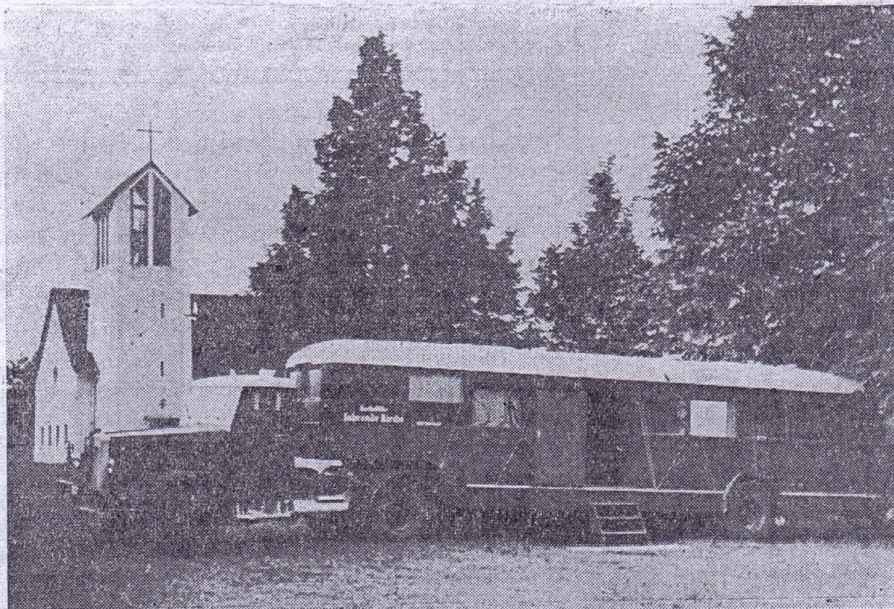
Der Ausbau der Siedlungsstraße im Neubaugebiet von Dürrenbüchig (unser Bild) ist die Hauptaufgabe, der sich das neue Gemeindeparlament zuzuwenden hat. Die Maßnahme erfordert erhebliche Mittel.

Foto: Kast

Haltbare Betonwege gebaut

Dürrenbüchig. Mit einem beachtlichen Aufwand hat die Gemeinde zwei haltbare Betonwege bauen lassen. Es handelt sich dabei um zwei Hauptwirtschaftswege: den oberen Kirchenweg und den Fahrweg. Seit kurzem können diese Straßen von der Landwirtschaft benutzt werden. Zu eindeutig ist der Unterschied gegenüber den übrigen Feldwegen, die meist holprig und ausgefahren sind, und die bei Regen mitunter vor schwere Aufgaben stellen. Letzteres war auch der Grund, warum die Gemeindeverwaltung sich für den kostspieligen Betonausbau entschied. Mittel aus dem „Grünen Plan“ ermöglichten der Gemeinde die beiden Bauvorhaben, für die das Wasserwirtschaftsamt die Planung und Bauleitung hatte. Die offizielle Abnahme der Wegbauten durch die Amtsstellen und die Übergabe in die Obhut der Gemeinde Dürrenbüchig wird in diesen Tagen erfolgen.

Kapellenwagen-Mission im Kapitel Bretten



In den zur katholischen Pfarrei gehörenden umliegenden Gemeinden findet in den nächsten Tagen eine Mission mit Kapellenwagen statt. Der erste Kapellenwagen ist am Mittwoch in Dürrenbüchig aufgestellt worden (siehe Bild) und hat seine Tätigkeit aufgenommen. Der Wagen ist so eingerichtet, daß er im Innern die Wohnung für den Seelsorger, Beichtkabine und auf der Seite aufklappbar den Altar mit Allerheiligstem enthält. Auf der Altarseite wird ein Zelt angeschlossen. In der kommenden Woche werden zwei Kapellenwagen im Kapitel Bretten sein, und zwar einer in Nußbaum-Sprantal und einer in Gölshausen. Am Fronleichnamstag soll ein Kapellenwagen innerhalb der Stadt Bretten während der Prozession einen Altar stellen, so daß auch die Brettener Katholiken an diesem Festtage sich den Kapellenwagen, der sich „fahrende katholische Kirche“ nennt, ansehen können.

Foto: DERFO

Feierliche Grundsteinlegung für Christuskirche

In Dürrenbüchig ersteht nach über 300 Jahren wieder ein Gotteshaus — Landrat Josef Groß unter den Festgästen
An Weihnachten feierliche Einweihung

Dürrenbüchig. Bei schönstem Frühlingswetter beging, wie bereits kurz gemeldet, die ganze Einwohnerschaft von Dürrenbüchig und mit ihr viele Gäste aus der näheren und weiteren Umgebung den bedeutsamen Tag der Grundsteinlegung für ein eigenes Gotteshaus. Damit ging ein Wunsch in Erfüllung, der schon seit Generationen lebendig war, der aber aus vielfältigen Gründen bisher nicht verwirklicht worden ist. Den heute im kirchlichen und kommunalen Leben unserer Gemeinde stehenden Männern blieb es vielmehr vorbehalten, wieder eine Kirche zu bauen und dem Dorf so einen echten Mittelpunkt zu geben, nachdem vor mehr als 300 Jahren das erste Dürrenbüchiger Gotteshaus durch fremde Truppen samt dem Ort zerstört worden war. Man muß vor dem Wagemut der Männer Respekt haben. Denn auch heute sind die Mittel knapp und die 262 Protestanten bedürfen bei ihrem Werk ganz besonders der glaubensbrüderlichen Unterstützung weitester Kreise. Denn das Kirchlein kostet immerhin 88 000 DM, wobei die Glocken und die Orgel noch nicht eingerechnet sind.

Die schöne Feier bekam ihre besondere Note durch die Anwesenheit von Landrat Josef Groß und der Geistlichen aus den benachbarten Gemeinden. Wie immer unterstrich die Muttergemeinde Wössingen, deren kirchliches Filial Dürrenbüchig seit Jahrhunderten ist, durch starke Beteiligung ihre herzliche Verbundenheit. Auch der evangelische Posaunenchor und der evangelische Kirchenchor aus Wössingen waren gekommen, um zusammen mit dem Chor unserer Gemeinde unter Stabführung von Schneidermeister Schreiber die musikalische Ausgestaltung des Festakts zu übernehmen. Die meisten Nachbargemeinden hatten Vertreter der Kirchen- und Kommunalverwaltung gesandt. Unter den Ehrengästen bemerkten wir auch Rektor Wolfert mit Gattin (gest. Weingarten), der sich während seiner Erzieherstätigkeit als Hauptlehrer in Dürrenbüchig warm um die Belange der Angekommenen hat. Zu der Grundsteinlegung hatten eifrige Hände die Fundamente des Gotteshauses mit Birken und frischem Moos bewaldet und die blühende Natur der schönen Landschaft, deren Aktenz das Gotteshaus sein wird, in würdigen und freudigen Tönen für die Feier ab, die Sängerköre und Choräle eröffneten.

Brutzer noch den Inhalt der in den Grundstein eigemauerten Urkunde, worin über die geschichtliche Entwicklung des Dorfes, dessen gegenwärtige Struktur, die Vorgeschichte des Kirchenbaues, die in Kommunal-, Kirchen- und Schulverwaltung tätigen Personen Aufschluß gegeben ist. Hervorgehoben ist darin, daß 1887 in Verbindung mit dem Bau der Lehrerwohnung der Betsaal im Schulhaus geschaffen und seit dieser Zeit darinnen Gottesdienst abgehalten worden ist, bis 10 Jahre nach dem zweiten Weltkrieg eine Kirche errichtet werden konnte. In diesem Zusammenhang sind die Männer des Kirchengemeinderats, die sich lebhaft für den Bau einsetzten, besonders erwähnt, des weiteren daß der Kirchenbau seit 1922 geplant, 1951 dann endgültig beschlossen worden ist. Auch der Name des Landrats des Kreises Karlsruhe ist in der Schrift genannt und die Unterstützung des Landratsamts und des Oberkirchenrats besonders hervorgehoben. Der Urkunde sind Pläne des Architekten beigelegt, eine Übersicht über die Baufinanzierung, einige Fotografien vom Dorf Dürrenbüchig und Zeitungen.

Drei helle Hammerschläge

Dekan Urban erlebte den Segen des Höchsten für das Bauwerk, daß es immer der Verkündigung des Evangeliums vom auferstandenen Heiland dienen möge, zur Spendung der Sakramente und zur Anrufung Gottes. Er legte dann die glänzende Messingkapsel mit den interessanten Dokumenten für spätere Geschlechter in das Gemäuer ein und legte den Grundstein. Symbolisch führte er dann drei Hammerschläge auf den Grundstein aus. Gemeindefarrer Brutzer folgte dem Beispiel des Dekans, dann die Geistlichen der Nachbarorte, Bürgermeister Dittes, die Mitglieder des Kirchengemeinderats Dürrenbüchig. Landrat Groß sagte, als er dreimal hell den Hammer auf dem Gestein erklingen ließ: „Es gibt viele Gaben, viele Am-

ter, viele Kräfte, aber es gibt nur einen Gott, einen Herr über Leben und Tod.“ — In seiner Festansprache übermittelte Bürgermeister Dittes der Kirchengemeinde die besten Glückwünsche der Kommunalverwaltung und des politischen Gemeinderats. Als vor vier Jahren die Frage des Kirchenbaus erneut akut geworden sei, habe sich der politische Gemeinderat einmütig hinter den Beschluß des Kirchengemeinderats gestellt. Er sicherte die weitere Unterstützung des Projekts nach besten Kräften durch die politische Gemeinde zu und appellierte an alle Dorfbewohner auch das ihre zu tun. Nach einem gemeinsamen „Nun danket alle Gott“ leitete ein Bellsammeln bei Kaffee und Kuchen zum gemütlichen Teil des festlichen Tages über. Um die vielen Gäste entsprechend bewirten zu können, hatte man weiß gedeckte Tische mit Stühlen auf dem benachbarten Turnplatz aufgestellt, wo unter blühenden Bäumen ein fröhliches Verweilen war. — Das Kirchlein hofft man bis zum nächsten Monat aufgerichtet zu haben. Es entsteht nach den Plänen des Architekten und Dipl.-Ing. Mayer-Ullmann, dem Sohn des Orts Pfarrers von Diedelsheim.

144

Blieb erhalten

Der Dekan Urban erlebte den Segen des Höchsten für das Bauwerk, daß es immer der Verkündigung des Evangeliums vom auferstandenen Heiland dienen möge, zur Spendung der Sakramente und zur Anrufung Gottes. Er legte dann die glänzende Messingkapsel mit den interessanten Dokumenten für spätere Geschlechter in das Gemäuer ein und legte den Grundstein. Symbolisch führte er dann drei Hammerschläge auf den Grundstein aus. Gemeindefarrer Brutzer folgte dem Beispiel des Dekans, dann die Geistlichen der Nachbarorte, Bürgermeister Dittes, die Mitglieder des Kirchengemeinderats Dürrenbüchig. Landrat Groß sagte, als er dreimal hell den Hammer auf dem Gestein erklingen ließ: „Es gibt viele Gaben, viele Am-

Als man in Wössingen noch Zoll verlangte...

Zollstation befand sich in der heutigen Mühle Brauch

Wössingen. Vor 170 Jahren beschrieb der kurpfälzische Historiograph Widder den Kraichgau als ein Gebiet stattlicher Dörfer und mittelmäÙiger und geringer Städte. Die verschiedenen Dörfer gehörten auch zu verschiedenen Grundherrschaften. Bereits im 15. Jahrhundert erkannten diese Kleinfürsten, daß durch genaue Grenzziehung und Erhebung von Zoll- und Geleitgebühren an den Übergängen aus fremdem Gebiet die immer recht bedürftigen herrschaftlichen Kassen oft sehr erfreuliche Einnahmen erzielen könnten. Manche Dörfer im eigenen Herrschaftsbereich erklärte man auch zu „Freidörfern“. Solche Freilorte waren: Ober- und Unterwössingen, Dürrenbüchig, Königsbach. Sie gehörten zum Herrschaftsgebiet der Markgrafen von Baden-Durlach.

Jöhlinger und Wöschbacher Bürger durften in diesen Orten frei handeln und kaufen. Anders war es, wenn zum Beispiel ein Jöhlinger Bürger in Ersingen, oder Ispringen handelte, da beide Dörfer dem Kloster Frauenalb verpflichtet waren. Wenn er ein erhandeltes Stück Vieh nach Hause bringen wollte, mußte er in Königsbach zollen, „weil er hier über die Grenze ging.“

1760 hab die Markgrafschaft die Zollfreiheit der vier Freidörfer auf, da die fürstlichen Kassen immer mehr Geld benötigten, bedingt durch die rückliegenden, verheerenden, Kriege.

Die neue Zollpflicht brachte viele Streitigkeiten, und die einzelnen Kanzleien verspritzten viel Tinte in diesem unblutigen Kriege. Da die Orte zwischen Bretten — Heildesheim — Weingarten zur Kurpfalz gehörten, so hatten deren Bewohner in Wössingen Zoll zu entrichten, wenn sie hierher handeln wollten. Ein Händler aus kurpfälzischem Schutz weigerte sich zwei Monate lang, den verlangten Zoll zu entrichten. Er wurde kurzerhand so lange eingesperrt (1761). Die kurpfälzische Regierung in Mannheim überreichte der Markgrafschaft deshalb eine 600 Seiten umfassende Schrift, in der nachgewiesen werden sollte, daß der Handelsmann zu unrecht inhaftiert wurde. Die markgräfliche Regierung erklärte sich bereit, den Häftling freizulassen, wenn er die Arrestkosten vergütet hat. Diese sollten ihm wieder erstattet werden, wenn die Regierung zur selben Ansicht käme, wie die kurpfälzischen Herrn.

Auch die Bürger von Jöhlingen und Wöschbach gewöhnten sich nur schwer an die neuen

Zollbestimmungen. Nach einigen Jahren stellte es sich heraus, daß hier der Zoll umgangen worden war. Dreizehn Bürger aus diesen Orten, die des Handelns „verdächtig“ waren, wurden deshalb auf der Amtsstube verhört. Verzollt mußte alles an Vieh, Früchten, Heu, Holz und anderen Handelswaren werden. Die Zollstation für Wössingen befand sich in der heutigen Mühle Brauch. Beim Wegzug oder Zuzug betrug der Kaufpfundzoll (Umsatzsteuer!) oft bis zu 20 Prozent des Wertes. Die Handelsleute suchten sich des öfteren um den verlangten Zoll zu drücken, indem sie ihre gekaufte Ware sich durch den Verkäufer zuführen ließen, der ja dann den Zoll bezahlen mußte.

„Ein Geleit“ kostete 48 Kreuzer und berechnete zum Handel im ganzen Dorf. Ein „Reisgeleit“ kostete 24 Kreuzer. Es erlaubte nur die Durchreise. Wenn ein lediger Sohn den Handelsmann begleitete, mußten für ihn 12 Kreuzer bezahlt werden. (Jungengeleit.) Erst in der Silvesternacht 1833/34 fielen diese Zollschranken innerhalb des deutschen Reiches durch die Gründung des deutschen Zollvereins. R. H.

25. Jahre Volleyball in Dürrenbüchig:

20. 9. 2001

Wichtige Säule im TSV-Gefüge

Dürrenbüchig. Am vergangenen Samstag trafen sich in Dürrenbüchig einige ehemalige sowie etliche derzeit aktive Freizeitvolleyballer, um das 25-jährige Jubiläum der Volleyballabteilung zu feiern. Das gesellige Beisammensein begann mit einem kleinen Volleyballturnier auf dem Kleinspielfeld, bei dem die Ehemaligen durchaus beweisen konnten, dass sie noch nicht alles verlernt haben. Dieses ist umso bemerkenswerter, als einige seit mehr als 15 Jahren kein Volleyball mehr spielten, jetzt aber wieder mit viel Spaß bei der Sache waren.

Den anschließenden „festlichen“ Teil eröffnete Manfred Boes im TSV-Clubhaus. Bilder aus

der 25-jährigen Volleyballgeschichte zeigten Spieler und Spielerinnen, Turnierfolge und auch außervolleyballerische Aktivitäten, wobei die optischen Eindrücke durch entsprechende Kommentare und Anekdoten noch verstärkt wurden.

Dass die Volleyballabteilung des TSV Dürrenbüchig von Manfred Boes nicht nur gegründet wurde, sondern bis zum heutigen Tag immer noch geleitet wird, hob Gerhard Rinderspacher als Vorstandsmitglied des TSV in seiner Laudatio deutlich hervor. Immerhin musste Manfred Boes ohne vorhandene volleyballerische Infrastruktur auskommen, erhielt außer einem Volleyball (vom da-

maligen TSV-Vorstand genehmigt) keine weitere Starthilfe und musste sich gegen die Übermacht des bis dahin vorherrschenden Fußball mit viel Engagement durchsetzen. Inzwischen ist die Volleyballabteilung eine wichtige Säule im Gefüge des TSV und im Freizeitvolleyball eine feste Größe im weiten Umkreis.

Seit 25 Jahren gelingt es Manfred Boes bei seinen Mitspielern die Lust auf körperliche Betätigung und zum gemeinsamen Spiel zu wecken. Dafür erhielt er von Gerhard Rinderspacher im Namen der Volleyballer und der Vorstandschaft des TSV Dürrenbüchig ein Präsent überreicht.

TSV Dürrenbüchig

Turnier und Feier zum 25-jährigen

Bretten-Dürrenbüchig (BNN). Ehemalige und auch derzeit aktive Freizeitvolleyballer trafen sich, um das 25-jährige Jubiläum der Volleyballabteilung des TSV Dürrenbüchig zu feiern. Das gesellige Beisammensein begann mit einem kleinen Turnier. Den anschließenden „festlichen“ Teil eröffnete Manfred Boes im TSV-Klubhaus. Bilder aus der 25-jährigen Vereinsgeschichte zeigten Spieler, Turnierfolge und auch andere Aktivitäten.

Dass die Volleyballabteilung des TSV von Manfred Boes nicht nur gegründet wurde, sondern auch heute noch immer geleitet wird, hob Gerhard Rinderspacher als Vorstandsmitglied in seiner Rede hervor. Immerhin erhielt Boes als Starthilfe nichts weiter, als einen vom damaligen TSV-Vorstand genehmigten Volleyball und musste sich gegen die Übermacht des bis dahin vorherrschenden Fußball durchsetzen. Inzwischen ist die Volleyballabteilung eine wichtige Säule im Gefüge des TSV und im Freizeitvolleyball regional eine feste Größe.

Daten und Fakten aus dem Jahr 1953

Eine Urkunde stellt Dürrenbüchig im Jahre 1953 dar: „Die Gemeinde hat 1953 323 Einwohner gegenüber 238 im Jahre 1939. Dies war ausschließlich auf die Zuweisung von Neubürgern, Evakuierten und anderen zurückzuführen. Die Gemeinde hat in naher Zukunft in verkehrstechnischer, hygienischer und kultureller Beziehung (Kanalisation, Schulhauserweiterung, Straßenverbesserung) große Aufgaben zu lösen, was dringend erforderlich ist, aber andererseits die finanzielle Leistungskraft überfordert. Das Finanzgebaren der Gemeinde ist darauf abzustimmen, da mit staatlicher Unterstützung gerechnet werden kann.

Der Krieg ist nicht ganz spurlos an Dürrenbüchig vorübergegangen, das Dorfbild blieb jedoch nahezu unversehrt. Eine Kirche ist nicht vorhanden, aber ein so genannter Betsaal. Begrüßenswert ist in der Gemeinde, dass keine Empfänger öffentlicher Fürsorge vorhanden sind. An Neubürger werden jedoch Soforthilfemittel gewährt.

Aus kultureller Sicht ist lediglich eine Volksbücherei vorhanden, die in Anspruch genommen wird. Das Volksbildungswerk bietet Vorträge an. Der äußere Gesamteindruck der Gemeinde ist ausgezeichnet. Die Gemeinde wird von Gemeinderat und Bürgermeister gut verwaltet, keine wesentlichen Beanstandungen.

Die Gemeinde leidet unter der Wildschweinplage. Nur wenige Familien besitzen Waschmaschinen oder Kühlschränke, aber viele einen elektrischen Herd, die Firma Neff macht sich bemerkbar.“ Walter Argast

Bäuerliches Sprachgut im Kraichgau

Redensarten und Sprichwörter mitten aus dem Leben gegriffen

Die mundartliche Sprache im Kraichgau ist trefflich und anschaulich, wenn sie sich auf ihre vertraute dörfliche Welt bezieht, denn ihre Ausdrucksmittel, vor allem im Wortbild, sind ausschließlich der dörflichen Erfahrungswelt entlehnt. Sie ist so reich an Sprichwörtern, Wortbildern und Redensarten, daß man sich oft wundern muß, wie aus bäuerlicher Herkunft solch ein Sprachgut entstehen kann. Sprichwort und Wortbild weisen nicht nur eine lange erprobte Lebensweise auf, sondern sind vielfach nach Form und Inhalt einzigartige künstlerische Gebilde. Sie sind ein Beweis für die bildhafte Denkart unserer Bauern.

Man betrachte die Sprichwörter: „Was mer net em Kopf hat, muß mer en de Fuß hawe“, der Gedankenlose muß mehr laufen; oder „Wammer en Stuhl hat, muß mer sich setze“, also wenn man Gelegenheit hat zu heiraten, muß man sie nützen! — „Was mer mit der Schlappe hawe kann, do ziegt mer d' Schuh net o“ (die Braut vom Nachbarhaus). — „Was nützt me en goldener Galge, wann ih drah bamble muß“ (Geldheirat).

Ein ähnlicher „Galgenhumor“ spricht aus den Redensarten wie: „Der hat hinne hott gemacht“, soviel wie, der hat „machulle“ gemacht — oder: „s bleibt ebbes net en der Kleider henke“ (schwere Erlebnisse durchmachen). — „Der

Marder hat den am Hals“ (wenn jemand schwer krank ist). Weiter sagt der Volksmund: „G'heirat isch net mit Kappe g'handelt“. — „Mit de Hühner ufs Stengele sitze“. — „Eine Ohrfeige geben, daß Oschtere ün Pfingschte uf ain Dag fallt“ und viele andere mehr.

Auch Vergleiche werden angestellt wie: „Der Müde isch ab wie en Wammesärmel“. — „En ungeschlachter Kerl isch wie mit der Pfohlhobe geschnitzelt.“ — „Der hat en Hochmut wie e „B'schandgais“. — „Der sitzt dort wie mit em Butter notgetrage“ oder „dositze wie e vermählte Krott“ — und „des Maidle isch geputzt wie's Käterle am Feierdich“, oder aber ein anderer „der guckt wie's Hinkelere vor Dag“.

Interessant ist auch, wie der Bauer hochdeutsche abstrakte Begriffe und Eigenschaftswörter nach seinem Gutdünken umformt. So sagt er zu rechtschaffen sein: „Der isch net lezt“, fassungslos heißt „hinnerfür“ und für umgekehrt sagt er „überzwerch“. Unüberlegt ist soviel wie „üwerhernisch“ und eingebildet sein ist mit dem Satzbild: „Der stellt de Kopf wie en Schesegaul“ gut getroffen.

So haben wir in Bild über den Reichtum der Sprache im Kraichgau und mit Stolz wollen wir sie als die unserige hochhalten.

Grundkurs in „Erste Hilfe“ abgeschlossen

DRK-Ortsverein Rinklingen bildete 25 Einwohner aus

Dürrenbüchig. Mit gutem Erfolg abgeschlossen wurde in Dürrenbüchig ein erstmals nach dem Kriege durchgeführter Grundlehrgang in Erster Hilfe. 25 Personen, Männer und Frauen, unterzogen sich dem acht Doppelstunden umfassenden Unterricht, wofür die Gemeindeverwaltung in entgegenkommender Weise den Rathssaal zur Verfügung stellte. Vier Wochen lang wechselten sich an jeweils zwei Abenden die Ausbilder und Helfer von der DRK-Ortsgruppe Rinklingen in den praktischen Demonstrationen ab, während Ober-Medizinalrat Dr. Rüdinger und Dr. med. Stierle (Wössingen) die theoretischen Grundkenntnisse vermittelten. Mit großer Aufmerksamkeit und mit Wißbegierde verfolgten die Teilnehmer den Unterricht, bestrebt, möglichst vieles zu lernen, um anderen Menschen in Notfällen helfen zu können. Ein einführender Vortrag, wobei auch ein Film gezeigt wurde, wies auf die Ziele des Deutschen Roten Kreuzes hin. Nach Wochen des Lernens fand nun der Abschluß statt. Dieser Übung wohnten Ober-Medizinalrat Dr. Rüdinger, Karlsruhe, Dr. med. Stierle, die Ausbilder und Helfer aus Rinklingen, Bürgermeister Dittes, die Gemeinderäte von Dürrenbüchig und Ratschreiber Wittmaier bei.

Sehr realistisch gestaltet war ein Zusammenstoß eines Omnibusses an der unübersichtlichen Kreuzung bei der Schule. Gemimte „Opfer“ waren vorher in den Omnibus gelegt worden und diese Verletzten hatten die frisch ausgebildeten Helfer aus Dürrenbüchig nun fachgerecht zu versorgen und zu betreuen. Das anfängliche „Lampenfieber“, das beim Alarm die Helfer befiel, schwand bald einer wohlthuenden Sicherheit. Mit geübtem Blick erkannten die Helfer und Helferinnen die gegebenen Verletzungen richtig und begannen dann die entsprechenden

Verbände anzulegen bzw. mit der Wundversorgung. Es war eine Freude zu sehen, wie schnell diese Arbeit von der Hand lief und so war es nach Abschluß der Übung auch nicht verwunderlich, daß Ober-Medizinalrat Dr. Rüdinger nur Lobesworte für das Gesehene äußern konnte. Mannigfache Verletzungen waren zu versorgen, so schwierige Rückgratverletzungen, Schädelbasisbrüche, Bauchverletzungen, dann auch leichtere Bruch- und Schnittverletzungen.

Mit Kaffee und Kuchen, belegten Broten und Wein wurden die Ausbilder und Kursteilnehmer hernach für ihre Mühe belohnt. Die Gemeindeverwaltung hatte in Zusammenarbeit mit den Kursisten dieses gemütliche Beisammensein bestens vorbereitet und organisiert. Im Gemeindesaal war an langen, weißgedeckten Tischen festlich gedeckt. Und beim kräftigen Schmaus fiel so manches Wort des Lobes, das außer den Kursisten auch den Ausbildern und Helfern aus Rinklingen sowie den beiden Ärzten galt, die keine Mühe scheuten, um dem Erste-Hilfe-Kurs zu einem guten Gelingen zu verhelfen. Der schönste Lohn der Ausbilder ist es wohl, daß in Kürze ein weiterführender Lehrgang, der eine Sanitätsausbildung vermittelt, beginnen kann.

-s-

Aus alten Fotoalben (7):

1896 Einweihung der Kriegergedenktafel



1896 wurde in Dürrenbüchig die Kriegergedenktafel für die Opfer des deutsch-französischen Krieges, 1870/71, eingeweiht. Für die Bevölkerung war dies ein großer Tag, zu dem sich auch viele Auswärtige einfanden. Die Fotografie steckte damals noch in ihren „Kinderschuhen“, dennoch durfte ein Erinnerungsbild von diesem Anlaß nicht fehlen. Viele der auf dem Bild zu sehenden Personen sind in Dürrenbüchig noch bekannt. Die beiden Festreiter waren Karl Lindörfer (links) und Christoph Böckle (rechts). In der hinteren Reihe, von links, sind zu sehen:

Ludwig Lindörfer, Karl Bühler, Jakob Löffler, Adam Frank, Christian Bauer, Christoph Waßer, Karl Jäger, Philipp Geißert, Adam Argast und Jakob Schreiber; mittlere Reihe von links: Heinrich Großmüller, Wilhelm Kiefer, Heinrich Wittmeier, Jakob Meng, Christian Häfele, Wilhelm Quitz, Heinrich Häfele, Heinrich Kiefer und Jakob Schnäble; vordere Reihe von links: Karl Kiefer, Katharina Zentner, Jakobine Eißler, Katharina Bühler, Lehrer Wilhelm Sambel, Karoline Fahrer, Mina Jäger, Karoline Häfele und Ludwig Barth.

Archiv: Argast